

Kleist | Die Verlobung in St. Domingo

Reclam XL | Text und Kontext

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt.

Alle CO₂-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen.

Nähere Informationen finden Sie hier:



Klimaneutral
Druckprodukt

ClimatePartner.com/14058-1912-1001



Heinrich von Kleist

Die Verlobung in St. Domingo

Erzählung

Herausgegeben von Mario Leis

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 8003. Er wurde auf der Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 16155
2017, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Durchgesehene Ausgabe 2022
Druck und Bindung: EsserDruck Solutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2022
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-016155-5

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird. Quellen im Anhang werden mit dem Zeichen **Q** kenntlich gemacht.

Inhalt

Die Verlobung in St. Domingo	3
------------------------------	---

Anhang

1. Zur Textgestalt	45
2. Anmerkungen	46
3. Leben und Zeit	48
3.1 Biografischer Überblick	48
3.2 Die »Kant-Krise«	50
4. Historischer Kontext	54
4.1 Sklavenaufstände in Haiti 1803	54
4.2 Die Gesellschaftsstruktur Haitis	59
5. Rezeptionsgeschichte	65
6. Literaturhinweise	69

Zu Port-au-Prince, auf dem französischen Anteil der Insel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts, als die Schwarzen die Weißen ermordeten, auf der Pflanzung des Herrn Guillaume von Villeneuve, ein fürchterlicher alter Neger, namens Congo Hoango. Dieser von der Goldküste von Afrika herstammende Mensch, der in seiner Jugend von treuer und rechtschaffener Gemütsart schien, war von seinem Herrn, weil er ihm einst auf einer Überfahrt nach Kuba das Leben gerettet hatte, mit unendlichen Wohltaten überhäuft worden. Nicht nur, dass Herr Guillaume ihm auf der Stelle seine Freiheit schenkte, und ihm, bei seiner Rückkehr nach St. Domingo, Haus und Hof anwies; er machte ihn sogar, einige Jahre darauf, gegen die Gewohnheit des Landes, zum Aufseher seiner beträchtlichen Besit- zung, und legte ihm, weil er nicht wieder heiraten wollte, an Weibes statt eine alte Mulattin, namens Babekan, aus sei- ner Pflanzung bei, mit welcher er durch seine erste verstor- bene Frau weitläufig verwandt war. Ja, als der Neger sein sechzigstes Jahr erreicht hatte, setzte er ihn mit einem ansehnlichen Gehalt in den Ruhestand und krönte seine Wohltaten noch damit, dass er ihm in seinem Vermächtnis sogar ein Legat auswarf; und doch konnten alle diese Be- weise von Dankbarkeit Herrn Villeneuve vor der Wut die- ses grimmigen Menschen nicht schützen. Congo Hoango war, bei dem allgemeinen Taumel der Rache, der auf die un- besonnenen Schritte des National-Konvents in diesen Pflanzungen aufloderte, einer der Ersten, der die Büchse ergriff, und, eingedenk der Tyrannei, die ihn seinem Vater- lande entrissen hatte, seinem Herrn die Kugel durch den Kopf jagte. Er steckte das Haus, worein die Gemahlin des- selben mit ihren drei Kindern und den übrigen Weißen der Niederlassung sich geflüchtet hatte, in Brand, verwüstete die ganze Pflanzung, worauf die Erben, die in Port-au- Prince wohnten, hätten Anspruch machen können, und

3 **Pflanzung:** Plantage | 16 **Mulattin:** Frau afrikanisch-europäischen Ursprungs | 22 **ein Legat auswarf:** ein Vermächtnis hinterließ | 27 **Büchse:** Gewehr

zog, als sämtliche zur Besetzung gehörige Etablissements der Erde gleichgemacht waren, mit den Negern, die er versammelt und bewaffnet hatte, in der Nachbarschaft umher, um seinen Mitbrüdern in dem Kampfe gegen die Weißen beizustehen. Bald lauerte er den Reisenden auf, die in bewaffneten Haufen das Land durchkreuzten; bald fiel er am hellen Tage die in ihren Niederlassungen verschanzten Pflanzer selbst an, und ließ alles, was er darin vorfand, über die Klinge springen. Ja, er forderte, in seiner unmenschlichen Rachsucht, sogar die alte Babekan mit ihrer Tochter, einer jungen funfzehnjährigen Mestize, namens Toni, auf, an diesem grimmigen Kriege, bei dem er sich ganz verjüngte, Anteil zu nehmen; und weil das Hauptgebäude der Pflanzung, das er jetzt bewohnte, einsam an der Landstraße lag und sich häufig, während seiner Abwesenheit, weiße oder kreolische Flüchtlinge einfanden, welche darin Nahrung oder ein Unterkommen suchten, so unterrichtete er die Weiber, diese weißen Hunde, wie er sie nannte, mit Unterstüzungen und Gefälligkeiten bis zu seiner Wiederkehr hinzuhalten. Babekan, welche infolge einer grausamen Strafe, die sie in ihrer Jugend erhalten hatte, an der Schwindsucht litt, pflegte in solchen Fällen die junge Toni, die, wegen ihrer ins Gelbliche gehenden Gesichtsfarbe, zu dieser grässlichen List besonders brauchbar war, mit ihren besten Kleidern auszuputzen; sie ermunterte dieselbe, den Fremden keine Liebkosung zu versagen, bis auf die letzte, die ihr bei Todesstrafe verboten war: und wenn Congo Hoango mit seinem Negertrupp von den Streifereien, die er in der Gegend gemacht hatte, wiederkehrte, war unmittelbarer Tod das Los der Armen, die sich durch diese Künste hatten täuschen lassen.

Nun weiß jedermann, dass im Jahr 1803, als der General Dessalines mit 30 000 Negern gegen Port-au-Prince vorrückte, alles, was die weiße Farbe trug, sich in diesen Platz warf, um ihn zu verteidigen. Denn er war der letzte Stützpunkt der französischen Macht auf dieser Insel, und wenn er fiel, waren alle Weißen, die sich darauf befanden, sämt-

1 Etablissements: Gebäude | **11 Mestize:** eigentlich Frau indianisch-europäischer Herkunft, um 1800 auch noch ganz allgemein: Mischling | **16 kreolische Flüchtlinge:** in der Kolonie geborene Flüchtlinge europäischer Abstammung

lich ohne Rettung verloren. Demnach traf es sich, dass gerade in der Abwesenheit des alten Hoango, der mit den Schwarzen, die er um sich hatte, aufgebrochen war, um dem General Dessalines mitten durch die französischen
 5 Posten einen Transport von Pulver und Blei zuzuführen, in der Finsternis einer stürmischen und regnigten Nacht, jemand an die hintere Tür seines Hauses klopfte. Die alte Babekan, welche schon im Bette lag, erhob sich, öffnete, einen bloßen Rock um die Hüften geworfen, das Fenster, und
 10 fragte, wer da sei? »Bei Maria und allen Heiligen«, sagte der Fremde leise, indem er sich unter das Fenster stellte: »beantwortet mir, ehe ich Euch dies entdecke, eine Frage!« Und damit streckte er, durch die Dunkelheit der Nacht, seine Hand aus, um die Hand der Alten zu ergreifen, und
 15 fragte: »seid Ihr eine Negerin?« Babekan sagte: nun, Ihr seid gewiss ein Weißer, dass Ihr dieser stockfinsternen Nacht lieber ins Antlitz schaut, als einer Negerin! Kommt herein, setzte sie hinzu, und fürchtet nichts; hier wohnt eine Mulattin, und die Einzige, die sich außer mir noch im Hause
 20 befindet, ist meine Tochter, eine Mestize! Und damit machte sie das Fenster zu, als wollte sie hinabsteigen und ihm die Tür öffnen; schlich aber, unter dem Vorwand, dass sie den Schlüssel nicht sogleich finden könne, mit einigen Kleidern, die sie schnell aus dem Schrank zusammenraffte,
 25 in die Kammer hinauf und weckte ihre Tochter. »Toni!« sprach sie: »Toni!« – Was gibt's, Mutter? – »Geschwind!« sprach sie. »Aufgestanden und dich angezogen! Hier sind Kleider, weiße Wäsche und Strümpfe! Ein Weißer, der verfolgt wird, ist vor der Tür und begehrt eingelassen zu werden!« – Toni fragte: ein Weißer? indem sie sich halb im Bett aufrichtete. Sie nahm die Kleider, welche die Alte in der Hand hielt, und sprach: ist er auch allein, Mutter? Und haben wir, wenn wir ihn einlassen, nichts zu befürchten? –
 30 »Nichts, nichts!« versetzte die Alte, indem sie Licht anmachte: »er ist ohne Waffen und allein, und Furcht, dass wir über ihn herfallen möchten, zittert in allen seinen Gebeinen!« Und damit, während Toni aufstand und sich Rock

und Strümpfe anzog, zündete sie die große Laterne an, die in dem Winkel des Zimmers stand, band dem Mädchen geschwind das Haar, nach der Landesart, über dem Kopf zusammen, bedeckte sie, nachdem sie ihr den Latz zugeschnürt hatte, mit einem Hut, gab ihr die Laterne in die Hand und befahl ihr, auf den Hof hinabzugehen und den Fremden hereinzuholen. 5

Inzwischen war auf das Gebell einiger Hofhunde ein Knabe, namens Nanky, den Hoango auf unehelichem Wege mit einer Negerin erzeugt hatte, und der mit seinem Bruder Seppy in den Nebengebäuden schlief, erwacht; und da er beim Schein des Mondes einen einzelnen Mann auf der hinteren Treppe des Hauses stehen sah: so eilte er sogleich, wie er in solchen Fällen angewiesen war, nach dem Hoftor, durch welches derselbe hereingekommen war, um es zu verschließen. Der Fremde, der nicht begriff, was diese Anstalten zu bedeuten hatten, fragte den Knaben, den er mit Entsetzen, als er ihm nahe stand, für einen Negerknaben erkannte: wer in dieser Niederlassung wohne? und schon war er auf die Antwort desselben: »dass die Besetzung, seit dem Tode Herrn Villeneuves dem Neger Hoango anheimgefallen«, im Begriff, den Jungen niederzuwerfen, ihm den Schlüssel der Hofpforte, den er in der Hand hielt, zu entreißen und das weite Feld zu suchen, als Toni, die Laterne in der Hand, vor das Haus hinaustrat. »Geschwind!« sprach sie, indem sie seine Hand ergriff und ihn nach der Tür zog: »hier herein!« Sie trug Sorge, indem sie dies sagte, das Licht so zu stellen, dass der volle Strahl davon auf ihr Gesicht fiel. – Wer bist du? rief der Fremde sträubend, indem er, um mehr als einer Ursache willen betroffen, ihre junge liebevolle Gestalt betrachtete. Wer wohnt in diesem Hause, in welchem ich, wie du vorgibst, meine Rettung finden soll? – »Niemand, bei dem Licht der Sonne«, sprach das Mädchen, »als meine Mutter und ich!« und bestrebte und beeiferte sich, ihn mit sich fortzureißen. Was, niemand! rief der Fremde, indem er, mit einem Schritt rückwärts, seine Hand losriss: hat mir dieser Knabe nicht eben gesagt, 35

dass ein Neger, namens Hoango, darin befindlich sei? –
 »Ich sage, nein!« sprach das Mädchen, indem sie, mit einem
 Ausdruck von Unwillen, mit dem Fuß stampfte; »und
 wengleich einem Wüterich, der diesen Namen führt, das
 5 Haus gehört: abwesend ist er in diesem Augenblick und auf
 zehn Meilen davon entfernt!« Und damit zog sie den
 Fremden mit ihren beiden Händen in das Haus hinein, be-
 fahl dem Knaben, keinem Menschen zu sagen, wer ange-
 kommen sei, ergriff, nachdem sie die Tür erreicht, des
 10 Fremden Hand und führte ihn die Treppe hinauf, nach dem
 Zimmer ihrer Mutter.

»Nun«, sagte die Alte, welche das ganze Gespräch, von
 dem Fenster herab, mit angehört und bei dem Schein des
 Lichts bemerkt hatte, dass er ein Offizier war: »was bedeu-
 15 tet der Degen, den Ihr so schlagfertig unter Eurem Arme
 tragt? Wir haben Euch«, setzte sie hinzu, indem sie sich die
 Brille aufdrückte, »mit Gefahr unseres Lebens eine Zu-
 flucht in unserm Hause gestattet; seid Ihr hereingekom-
 men, um diese Wohltat, nach der Sitte Eurer Landsleute,
 20 mit Verrätereien zu vergelten?« – Behüte der Himmel! erwi-
 derte der Fremde, der dicht vor ihren Sessel getreten war.
 Er ergriff die Hand der Alten, drückte sie an sein Herz,
 und indem er, nach einigen im Zimmer schüchtern umher-
 geworfenen Blicken, den Degen, den er an der Hüfte trug,
 25 abschnallte, sprach er: Ihr seht den elendesten der Men-
 schen, aber keinen undankbaren und schlechten vor Euch!
 – »Wer seid Ihr?« fragte die Alte; und damit schob sie ihm
 mit dem Fuß einen Stuhl hin, und befahl dem Mädchen, in
 die Küche zu gehen, und ihm, so gut es sich in der Eil tun
 30 ließ, ein Abendbrot zu bereiten. Der Fremde erwiderte: ich
 bin ein Offizier von der französischen Macht, obschon, wie
 Ihr wohl selbst urteilt, kein Franzose; mein Vaterland ist
 die Schweiz und mein Name Gustav von der Ried. Ach,
 hätte ich es niemals verlassen und gegen dies unselige
 35 Eiland vertauscht! Ich komme von Fort Dauphin, wo, wie
 Ihr wisst, alle Weißen ermordet worden sind, und meine
 Absicht ist, Port-au-Prince zu erreichen, bevor es dem Ge-

4 **Wüterich:** gewalttätiger, rasender Mensch | 32 **urteilt:** feststellt | 35 **Eiland:** Insel |

35 **Fort Dauphin:** seit 1820 als Fort-Liberté bekannte Hafenstadt, befindet sich im Nord-
 osten der Insel nahe der Grenze zur Dominikanischen Republik

neral Dessalines noch gelungen ist, es mit den Truppen, die
 er anführt, einzuschließen und zu belagern. – »Von Fort
 Dauphin!« rief die Alte. »Und es ist Euch mit Eurer Ge-
 sichtsfarbe geglückt, diesen ungeheuren Weg, mitten durch
 ein in Empörung begriffenes Mohrenland, zurückzulegen?« 5
 Gott und alle Heiligen, erwiderte der Fremde, haben mich
 beschützt! – Und ich bin nicht allein, gutes Mütterchen; in
 meinem Gefolge, das ich zurückgelassen, befindet sich ein
 ehrwürdiger alter Greis, mein Oheim, mit seiner Gemahlin 10
 und fünf Kindern; mehrere Bediente und Mägde, die zur
 Familie gehören, nicht zu erwähnen; ein Tross von zwölf
 Menschen, den ich, mit Hülfe zweier elenden Maulesel, in
 unsäglich mühevollen Nachtwanderungen, da wir uns bei
 Tage auf der Heerstraße nicht zeigen dürfen, mit mir fort-
 führen muss. »Ei, mein Himmel!« rief die Alte, indem sie, 15
 unter mitleidigem Kopfschütteln, eine Prise Tabak nahm.
 »Wo befindet sich denn in diesem Augenblick Eure Reise-
 gesellschaft?« – Euch, versetzte der Fremde, nachdem er
 sich ein wenig besonnen hatte: Euch kann ich mich anver-
 trauen; aus der Farbe Eures Gesichts schimmert mir ein 20
 Strahl von der meinigen entgegen. Die Familie befindet
 sich, dass Ihr es wisst, eine Meile von hier, zunächst dem
 Möwenweiher, in der Wildnis der angrenzenden Gebirgs-
 waldung: Hunger und Durst zwangen uns vorgestern, diese
 Zuflucht aufzusuchen. Vergebens schickten wir in der ver- 25
 flossenen Nacht unsere Bedienten aus, um ein wenig Brot
 und Wein bei den Einwohnern des Landes aufzutreiben;
 Furcht, ergriffen und getötet zu werden, hielt sie ab, die
 entscheidenden Schritte deshalb zu tun, dergestalt, dass ich
 mich selbst heute mit Gefahr meines Lebens habe aufma- 30
 chen müssen, um mein Glück zu versuchen. Der Himmel,
 wenn mich nicht alles trügt, fuhr er fort, indem er die Hand
 der Alten drückte, hat mich mitleidigen Menschen zuge-
 führt, die jene grausame und unerhörte Erbitterung, welche
 alle Einwohner dieser Insel ergriffen hat, nicht teilen. Habt 35
 die Gefälligkeit, mir für reichlichen Lohn einige Körbe mit
 Lebensmitteln und Erfrischungen anzufüllen; wir haben

nur noch fünf Tagereisen bis Port-au-Prince, und wenn ihr uns die Mittel verschafft, diese Stadt zu erreichen, so werden wir euch ewig als die Retter unseres Lebens ansehen. –

»Ja, diese rasende Erbitterung«, heuchelte die Alte. »Ist es

5 nicht, als ob die Hände *eines* Körpers, oder die Zähne *eines* Mundes gegeneinander wüten wollten, weil das *eine* Glied nicht geschaffen ist, wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago, von der Insel Kuba war, für den Schimmer von Licht, der auf meinem Antlitz, wenn es Tag wird,

10 erdämmt? Und was kann meine Tochter, die in Europa empfangen und geboren ist, dafür, dass der volle Tag jenes Weltteils von dem ihrigen widerscheint?« – Wie? rief der Fremde. Ihr, die Ihr nach Eurer ganzen Gesichtsbildung eine Mulattin, und mithin afrikanischen Ursprungs seid,

15 Ihr wäret samt der lieblichen jungen Mestize, die mir das Haus aufmachte, mit uns Europäern in *einer* Verdammnis? – »Beim Himmel!« erwiderte die Alte, indem sie die Brille von der Nase nahm; »meint Ihr, dass das kleine Eigentum,

20 das wir uns in mühseligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unserer Hände erworben haben, dies grimmige, aus der Hölle stammende Räubergesindel nicht reizt? Wenn wir uns nicht durch List und den ganzen Inbegriff jener Künste, die die Notwehr dem Schwachen in die Hände gibt, vor ihrer Verfolgung zu sichern wüssten: der Schat-

25 ten von Verwandtschaft, der über unsere Gesichter ausgebreitet ist, der, könnt Ihr sicher glauben, tut es nicht!« – Es ist nicht möglich! rief der Fremde; und wer auf dieser Insel verfolgt euch? »Der Besitzer dieses Hauses«, antwortete die Alte: »der Neger Congo Hoango! Seit dem Tode Herrn

30 Guillaumes, des vormaligen Eigentümers dieser Pflanzung, der durch seine grimmige Hand beim Ausbruch der Empörung fiel, sind wir, die wir ihm als Verwandte die Wirtschaft führen, seiner ganzen Willkür und Gewalttätigkeit preisgegeben. Jedes Stück Brot, jeden Labetrunk den wir aus

35 Menschlichkeit einem oder dem andern der weißen Flüchtlinge, die hier zuweilen die Straße vorüberziehen, gewähren, rechnet er uns mit Schimpfwörtern und Misshandlungen

gen an; und nichts wünscht er mehr, als die Rache der Schwarzen über uns weiße und kreolische Halbhunde, wie er uns nennt, hereinhetzen zu können, teils um unserer überhaupt, die wir seine Wildheit gegen die Weißen tadeln, loszuwerden, teils, um das kleine Eigentum, das wir hinterlassen würden, in Besitz zu nehmen.« – Ihr Unglücklichen! sagte der Fremde; ihr Bejammernswürdigen! – Und wo befindet sich in diesem Augenblick dieser Wüterich? »Bei dem Heere des Generals Dessalines«, antwortete die Alte, »dem er, mit den übrigen Schwarzen, die zu dieser Pflanzung gehören, einen Transport von Pulver und Blei zuführt, dessen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott verhüten wolle, erführe, dass wir einem Weißen, der nach Port-au-Prince wandert, Schutz und Obdach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geschäft teilnimmt, das ganze Geschlecht derselben von der Insel zu vertilgen, wir wären alle, das könnt Ihr glauben, Kinder des Todes.« Der Himmel, der Menschlichkeit und Mitleiden liebt, antwortete der Fremde, wird Euch in dem, was Ihr einem Unglücklichen tut, beschützen! – Und weil Ihr Euch, setzte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, einmal in diesem Falle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet, und der Gehorsam, wenn Ihr auch dazu zurückkehren wolltet, Euch fürderhin zu nichts helfen würde; könnt Ihr Euch wohl, für jede Belohnung, die Ihr nur verlangen mögt, entschließen, meinem Oheim und seiner Familie, die durch die Reise aufs äußerste angegriffen sind, auf einen oder zwei Tage in Eurem Hause Obdach zu geben, damit sie sich ein wenig erholten? – »Junger Herr!« sprach die Alte betroffen, »was verlangt Ihr da? Wie ist es, in einem Hause, das an der Landstraße liegt, möglich, einen Tross von solcher Größe, als der Eurige ist, zu beherbergen, ohne dass er den Einwohnern des Landes verraten würde?« – Warum nicht? versetzte der Fremde dringend: wenn ich sogleich selbst an den Möwenweiher hinausginge, und die Gesellschaft, noch

vor Anbruch des Tages, in die Niederlassung einführte; wenn man alles, Herrschaft und Dienerschaft, in einem und demselben Gemach des Hauses unterbrächte, und, für den schlimmsten Fall, etwa noch die Vorsicht gebrauchte, Türen und Fenster desselben sorgfältig zu verschließen? – Die Alte erwiderte, nachdem sie den Vorschlag während einer Zeit erwogen hatte: »dass, wenn er, in der heutigen Nacht, unternehmen wollte, den Tross aus seiner Bergschlucht in die Niederlassung einzuführen, er, bei der Rückkehr von dort, unfehlbar auf einen Trupp bewaffneter Neger stoßen würde, der, durch einige vorangeschickte Schützen, auf der Heerstraße angesagt worden wäre.« – Wohlan! versetzte der Fremde: so begnügen wir uns, für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzusenden, und sparen das Geschäft, sie in die Niederlassung einzuführen, für die nächstfolgende Nacht auf. Wollt Ihr, gutes Mütterchen, das tun? – »Nun«, sprach die Alte, unter vielfachen Küssen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöcherne Hand niederregneten: »um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, seinen bedrängten Landsleuten, diese Gefälligkeit erweisen. Setzt Euch beim Anbruch des morgenden Tages hin, und ladet die Eurigen in einem Schreiben ein, sich zu mir in die Niederlassung zu verfügen; der Knabe, den Ihr im Hofe gesehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrat überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen, und dem Trosse beim Anbruch des nächstfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf seinem Wege hierher zum Führer dienen.«

Inzwischen war Toni mit einem Mahl, das sie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt, und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden, schäkernd, indem sie den Tisch deckte: Nun, Mutter, sagt an! Hat sich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Tür ergriff, erholt? Hat er sich überzeugt, dass weder Gift noch Dolch auf ihn warten, und dass der Neger Hoango nicht zu Hause ist? Die Mutter sagte mit einem Seufzer: »mein Kind, der Gebrannte